№ 142. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 27. November. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die ehemalige Frohnleichnamskirche zu Glogau.

Das Mißfallen an Wucher und niedriger Habsucht weit mehr, als Unduldsamkeit und Aberglaube waren die Ursachen, daß die Bekenner des mosaischen Glaubens vom zehnten bis funfzehnten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung so viele und harte Verfolgungen litten. Die größere Menge der Nachkommenschaft Abrahams, durch unstätes Leben verwildert, im kleinlichen Treiben des Eigennutzes befangen, konnte kaum Sinn haben für die besseren Gefühle, die den Menschen im Staate erheben und zu gemeinnützigen Thaten anfeuern, glaubte sogar durch die Künste des Truges und der Lüge sich nicht tiefer herabwürdigen zu können; und wenn auch einzelne edle Israeliten sich als Gelehrte, Philosophen, Aerzte oder Künstler hervorthaten, so gehörten sie durch den Weg, den ihre Bildung nahm, nicht zu jenem mauzenden Trödlertrosse, der eher durch List, Gewandtheit, schachernde Zudringlichkeit, als durch ausdauernden Fleiß sich zur Ehre und Achtungswürdigkeit emporarbeitete.

Anders hat es sich in neuer Zeit gestaltet. Dadurch, daß die Mosaiten allmälich dem lächerlichen Stolze auf das Alterthum ihrer Nation und Verfassung entsagten, sich nützlicherer Gewerbe und der Rechtlichkeit zu befleißigen anfingen, an christliche Sitte und Bildung sich näher anschlossen, auf Verbesserung ihres Kultus und ihrer Schulen ernstlich Bedacht nahmen, den Einfluß unwissender Rabbinen beschränkten, haben sie in den meisten europäischen Ländern die schmachvollen Bedingungen entfernt, unter denen sie sonst ein wenig erfreuliches Dasein verlebten.

Wie oft gab die Barbarei des Mittelalters ihnen jedes Unheil, jede Landplage und die schrecklichsten Frevel Schuld, um einen Vorwand zu haben, sich von lästigen Nebenbewohnern zu befreien. Aehnliches ereignete sich auch zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu Glogau, als Przemyslaw, Herzog zu Teschen und Großglogau in Schlesien herrschte.

Mit starken Abgaben belegt, und doch des Mitgenusses bürgerlicher Rechte verlustig, wohnte die Judengemeinde, gedrängt in einem Winkel, zwischen dem Brosterthore und der Johannispforte, seitwärts, wo unfern des Stadtgrabens und des Abwurfplatzes die Sätschergasse auslief; in einem Ghetto, das selten, oder nur dann von Christen besucht wurde, wenn diese Hohn oder Verfolgung an Israels Kindern auslassen wollten. Hier hatte im Jahre 1401 der reiche Bessack Anger, von seinem Volke gemeinhin Remesch genannt, ein dem äußern Anschein nach ärmliches, im Innern aber mit orientalischer Pracht eingerichtetes Häuschen. Er verabscheute die Goim und den Glauben der Christen, den er für Abgötterei hielt, während ein reiner Monotheismus ihm schrift- und vernunftmäßiger dünkte. Goldgier und alle alchymistische Bücher, die er nicht verstand, verleiteten ihn, sich langwierigen Nachforschungen zu ergeben, um in den Besitz des Geheimnisses zu kommen, unedle Metalle in Gold zu verwandeln. Als vorzügliches Erforderniß zum Gelingen dieser Arbeiten hatte ihm ein Betrüger empfohlen, einige von Christenpriestern geweihte Hostien zu kaufen. Sich diese zu verschaffen war darum von Stund an das eifrigste Bemühen des bethörten Bessack. Wie er endlich dazu gekommen, erzählt eine alte Chronik in folgender Weise:

In dem Neidhartshofe, hart an dem auf einem Sandplan angelegten Weinberge, wohnte Veronika, ein armes Weib jüdischer Herkunft, die vor Kurzem zur Kirche Jesu übergetreten war. Zu ihr begab sich der Abrahamit in der Abenddämmrung des Quartembertages, welcher dem ersten Fastensonntage folgt.

»Ich komme zu Dir, Betullah,« so redete der Eintretende sie mit ihrem hebräischen Namen an, »obgleich Du verläugnet hast der Väter und Moses Gesetz, Deiner Noth mich erbarmend, und zu deren Abhülfe bereit, wenn Du mir einen Dienst zu erweisen bereit bist.«

»Ihr wisset ja, Remesch,« erwiederte sie, daß ich im Herzen Israelitin geblieben; doch redet, wie soll ich Euch dienen?«

»So ist es dann, wie meine Hoffnung es wollte,« sprach Bessack, und legte einen Beutel mit Silberstücken auf den

Tisch, »siehe, dies Alles ist Dein, wenn Du mir einige geweihte Hostien aus dem Christentempel verschaffst.«

»Das vermag ich nicht,« entgegnete das erbleichende Weib. »Kirchenraub bestrafen die Gesetze der Christen mit grausamen Martern und einem qualvollen Tode.«

»Wer kann davon wissen? Ich darf Dich nicht verrathen, und zahle Dir einen Lohn, der Dich für immer von Nahrungssorgen befreit,« versprach Bessack.

Veronika schien einige Augenblicke zu überlegen, dann fragte sie: »Wie groß ist die Summe, und wann erhalte ich das Geld?«

»Es sind 50 Schock silberne Dickpfennige,« war die Antwort, »Du erhältst sie, wenn Du mir die Hostien bringst.«

»Nun gut, Ihr sollt sie haben, bleibet nur noch einige Stunden wach in Eurer Wohnung.«

Um die zweite Stunde nach Mitternacht klopfte Jemand, den Einlaß begehrend, heftig an Bessacks Hausthür. Es war Veronika, die inzwischen das Ciborium aus dem Sakramentsschreine der vorstädtischen Heiligengeistkirche entwendet hatte, wohin sie seit ihrer vorgeblichen Bekehrung oft zu gehen pflegte. In ein feines Linnentuch gewickelt, brachte sie den Raub, der schnell ihren Händen entrissen, in die Stube getragen und auf den Tisch hingestellt wurde. Kaum nahm sich Bessack die Zeit, den bedungenen Lohn der Diebin zu zahlen, holte dann ein Becken mit glühenden Kohlen, setzte einen Schmelztiegel darauf, warf einige Metallstücke und röthliches Pulver hinein, und als der Brei zu sprudeln begann, öffnete er das Ciborium, um sieben darin verschlossene Hostien unter geheimnißvollen Sprüchen in die Mischung zu werfen. Doch gelang ihm dies nicht. Schnell verwandelten sich die sieben Weihbrote in eins, das von wunderbarem Glanze umstrahlt, auf dem ausgebreiteten Tuche festhaftete, während der Schmelzbrei mit einem furchtbaren Knalle dem Tigel entsprißte.

Sofort stieß der erbost'te Alchymist einen Strom von Schmähungen und Verwünschungen aus, ergriff das Tuch mit der Hostie, warf Beides in einen Winkel, und lief, seinen Nachbar Jokef Schani, zu rufen. Eiligst kam dieser herbei, schalt heftig, als er der abtrünnigen Veronika ansichtig wurde, daß man der Handlung Bessacks eine Christin habe zusehen lassen, und trieb sie unter Fluchen zum Hause hinaus.

Auf seinen Rath nun wurde die Hostie in dem Keller verwahrt, zu einem neuen Versuche, den Bessack einige Tage nachher im Beisein einiger Freunde anstellte. Aber indem er, um sie der flüssigen Metallspeise beizumischen, die Hostie faßte, verwandelte sich diese in ein holdseliges über der Flamme unverletzt schwebendes Knäblein. Erschrocken liefen die Zuschauer davon, Bessack selbst, welcher den Raub ferner nicht in seiner Wohnung zu behalten wagte, schickte das Wunderbrot heimlich nach Liegnitz an einen Juden, mit dem er im traulichen Bündnisse stand.

Des lange ersehnten und jetzt glücklich habhaft gewordenen Erfordernisses ungeachtet, glückte diesem die Goldfabrikation eben so wenig, als dem Glogauer Freunde, vielmehr schien seit dem Empfange des seltenen Geschenks, jedes Glück von seinem Hause gewichen, und ehe noch Purin die Gemeinde der Israeliten zur Freudenfeier vereinte, ward Bessack wiederum Eigner des von Veronika gestohlnen Weihbrotes.

Nicht mächtig, seine Wuth länger zu zügeln, griff Israels Sohn nach einem Dolche, stach nach der Hostie, und trieb damit sündhaften Frevel.

Da bespritzten nicht abzuwaschende Blutstropfen den Missethäter und seinen Gefährten Schani, die Beide von Entsetzen ergriffen, sich eiligst von dem Wunder zu befreien beschlossen. In dieser Absicht ließen sie zwei Christenmädchen, Katharina, die Tochter der verwitweten Margaretha Stolpin, und Anna, die Tochter des Rathsdiener Stenko, kommen, und boten ihnen eine ansehnliche Summe, wenn sie das Tuch mit der Hostie aufhoben und in eine christliche Kirche schaffen wollen. Die Mädchen nahmen gegen Empfang des Geschenks den Vorschlag an, und trugen das zusammengewickelte Tuch in die Wohnung Margarethens.

»Siehe, Mutter,« sprach Katharina, »welch einen großen Silberpfennig wir von den Juden erhalten haben.« Die Mutter aber erkannte das geheiligte Brot, und brachte es alsbald zu dem Bürgermeister Opitz, der, schaudernd über das Verbrechen, sich mit den Pfarrpriestern berieth, und über den Vorfall an Przemyslaw den Herzog berichtete.

Die That schien so entsetzlich, daß alle in Glogau anwesenden Juden am Donnerstage nach Jubilate gefänglich eingezogen und in die Keller unter dem Rathhause eingeführt wurden. Bald begann der Prozeß, die Zeugen wurden verhört, und nachdem man, wie es heißt, die Gotteslästerer überwiesen hatte, wurden Beide, von einer unzähligen Volksmenge begleitet, auf einem Karren durch die Stadt geführt, vor dem Broster verbrannt, ihre Häuser der Erde gleich gemacht, die übrigen Juden aber aus dem Stadtweichbilde verbannt.

Veronika war indessen, als sie die That entdeckt sah, geflohen, erlitt jedoch, als sie 1404 nach Glogau zurückkehrte, gleich ihren Frevelgenossen, des verübten Kirchenraubes wegen, den Tod durch das Feuer.

Für die gerettete Wunderhostie, welche der Kaplan Baldek aus Margarethens Behausung in die heilige Geistkirche mit großem Pompe zurückgebracht hatte, ward auf der Stelle, wo die Judenhäuser gestanden, die Frohnleichnams- oder Corpus Christi-Kirche erbaut, die aber nebst allen Vorstädten und den außerhalb der Stadt gelegenen Gotteshäusern von dem Glogau befehdenden Herzog Hans im Jahre 1408 bald nach dem Osterfeste niedergebrannt und zerstört wurde. Sm.

Beobachtungen.

Sein Glück machen.

Die Redensart »sein Glück machen« ist so schön und drückt etwas so Prächtiges aus, daß man allgemein von ihr Gebrauch macht. Man kennt sie in allen Sprachen; sie herrscht am Hofe, in Städten und in Dörfern; sie hat sich in Kirchen und in Schulen, in hohe und in niedere Aemter Ein-

gang verschafft; mit einem Worte, es giebt keinen Ort in der Welt, an dem sie unbekannt wäre.

Um sein Glück, und besonders, um ein großes Glück zu machen, muß man eine Art von Geist, d. h. weder einen vorzüglichen noch einen schönen, weder einen großen noch einen erhabenen, weder einen starken noch einen schwachen Geist besitzen. Was für ein Geist dieß aber eigentlich sein muß, das kann ich nicht sagen; vielleicht haben besser Unterrichtete, z. B. die Herren *, **, ***, ****, die Gute, mir hierüber nähere Auskunft zu geben.

Um sein Glück zu machen, braucht man weniger Geist, als Fertigkeit oder Erfahrung zu haben. Man denkt hieran zu spät, und wenn man es sich endlich in den Sinn kommen läßt, fängt man mit Fehlern an, die man nicht immer Zeit hat, wieder gut zu machen. Daher kommt es denn vielleicht auch, daß das Glück so selten ist.

Ein beschränkter Kopf kann die Absicht und den Willen haben, sich emporzuschwingen. Er vernachläßigt darum Alles Andere und denkt vom Morgen bis zum Abend und in seinen nächtlichen Träumen an weiter nichts, als sich emporzuschwingen. —

Er fängt zu rechter Zeit und in seiner Jugend an, sich auf die Wege zum Glück zu regeren. Stößt er auf Hecken, die ihm die Bahn versperren; so macht er instinktmäßig einen Umweg und geht links oder rechts, je nachdem er hier oder dort das Tageslicht durchschimmern sieht, und halten ihn neue Hindernisse auf, so biegt er wieder auf den von ihm verlassenen Pfad ein. Er läßt sich durch die Beschaffenheit der Schwierigkeiten bestimmen, bald über sie hinwegzuschreiten, bald ihnen aus dem Wege zu gehen, oder sein Interesse, sein Vortheil, seine Pläne leiten ihn zur Ergreifung andrer Maßregeln. Bedarf ein Wanderer so großer Talente und eines so guten Kopfes, um geradehin auf der Heerstraße einherzugehen und, wenn sie vollgefüllt und schwer zu passiren ist, anzuhalten, querfeldein zu laufen und am Ende anzutreffen? Bedarf es, um zum Ziele zu kommen, so viel Geistes? Ist es wohl ein Wunder, wenn ein Einfaltspinsel reich und angesehen wird?

Es giebt sogar Schwachköpfe, die sich hohen Rang zu erwerben und im Reichthum bis an ihr Ende zu beharren wissen, ohne daß man Verdacht schöpfen kann, sie haben auf irgend eine Weise durch Arbeit oder durch die geringste Bemühung von ihrer Seite hierzu beigetragen. Es hat sie Jemand an die Quelle des Stromes geführt, oder auch wohl der Zufall allein hat sie bei dieser antreffen lassen. Man hat zu ihnen gesagt: »Wünschen Sie Wasser? Schöpfen Sie!« und — sie haben geschöpft.

Wenn man jung ist, ist man oft arm. Man hat da entweder noch Nichts erworben, oder die Erbschaft noch nicht angetreten; man wird alt und reich zu einer und derselben Zeit. Es geschieht selten, daß die Menschen alle ihre Vortheile beisammen haben können, und, wenn dieß auch Einigen so gut wird, so giebt es doch keinen Grund, sie deßhalb zu beneiden; sie haben durch den Tod genug zu verlieren, als daß sie verdienen könnten, bedauert zu werden.

Man muß 30 Jahre alt seyn, um an sein Glück zu denken; mit 50 Jahren wird es nicht gemacht. Man baut in seinem Alter und man stirbt, wenn man die Maler und die Glaser bestellt hat.

Man kann in jeder Kunst, in jedem Handel durch Schautragung einer gewissen Rechtlichkeit es zu Reichthum bringen; aber von allen Mitteln, sein Glück zu machen, besteht das bequemste und beste darin, daß man den Leuten einleuchtend zu machen weiß, ihr Interesse beruhe ganz auf unserm Wohlergehen. — *A.*

Urban Kern's Museum für Kunst und Literatur.

Obschon der Charakter einer Leihbibliothek im Allgemeinen die Speculation ist, der Besitzer einer solchen daher Alles anschaffen muß, wofür er Leser zu finden oder, wodurch er sie anlocken zu können glaubt, so wird doch eine sorgfältigere, ehrenhaftere Leitung mehr auf den innern Werth der Bücher Rücksicht nehmen und je nachdem der Vorsteher überhaupt gebildet ist, eine bessere oder schlechtere Wahl getroffen werden. —

Nicht bloß durch ein gewisses, heut zu Tage unerläßliches Comfort, sondern hauptsächlich auch durch eine umsichtige, die heutigen literärischen Zustände in's Auge fassende Verwaltung, wußte Herr Kern den vormaligen Sommerbrodtschen Lese-Institute gleich anfangs eine rege Theilnahme des Publicum's zu verschaffen, welche zu erhalten, wie dies das so eben erschienene erste Supplement (einen Zuwachs von 2000 Büchern nachweisend) zum Hauptcataloge, zeigt, er sich eifrig angelegen seyn läßt.

In dem Bestreben etwas Besseres zu leisten, fährt Herr Kern auch in diesem Supplemente fort, das, wie der Hauptcatalog, über die einzelnen Autoren biographische Notizen und kurze kritische und charakteristische, meist richtige Bemerkungen und eine gedrängte Uebersicht der schönen Literatur Deutschlands von Lessing bis auf die neuste Zeit, enthält, bei dessen Abfassung nichts weiter beabsichtigt wurde, als „in möglichst gedrängter Kürze einen geschichtlichen Abriß der neuern Literatur Deutschlands in ihren verschiedenen Richtungen zu geben, deren Entwickelung und Fortbildung in einem klaren Bilde darzustellen."

Bei der Unmasse von Büchern — wir meinen hier hauptsächlich das Fach der Unterhaltungsliteratur — welche jährlich Deutschland überfluthen, hat schon der Bibliothekar kein geringes Verdienst, welcher von einem richtigen Takt geleitet, sein Augenmerk auf literarische Erscheinungen von allgemeinerem Interesse richtet, und welcher, wie Herr Kern zwar weniger Leihbibliotheken-Futter, wohl aber alle bessern belletristischen Schriften, ästetisch-kritischen Tagesblätter und Zeitschriften, im leichtern Tone gehaltene Reisebeschreibungen, Reiseskizzen, Schilderungen von Ländern und Völkern, unterhaltende historische Werke, Memoiren, Charakteristiken bedeutender Persönlichkeiten ꝛc. berücksichtiget, nach denen, da einmal die Literatur ein Faktor des modernen Lebens geworden, in unsern Tagen die meiste Nachfrage zu seyn pflegt. y. —

Lokales.

Da es des Beobachters Grundsatz ist, allem Guten, was er in Breslau's Mauern findet, in seinen Spalten ein Plätzchen zu gönnen, so wie er andrerseits auch seinen Tadel bei bestehenden Mißbräuchen, Lächerlichkeiten und bei wirklich Tadelswerthem immer zurückhält, — so sei es ihm auch hiermit vergönnt, eines Etablissements rühmlichst zu erwähnen, das erst vor Kurzem entstanden, allen gerechten Anforderungen entspricht; wir meinen die neuerrichtete Braunschweiger-Wurst-Fabrik des Herrn Fr. Göbel, Albrechtsstraße Nro. 17. — Seit der letztern Jahre haben die Breslauer Wurstfabrikanten — Dank der Concurrenz! — sich überhaupt die Vervollkommnung ihrer Waaren sehr angelegen seyn lassen, und das Vorurtheil, als verstände man in Breslau keine gute Wurst zu bereiten, rühmlich widerlegt, und man muß gestehen, daß sich die Göbelsche Fabrik den Besten ihrer Art würdig anreiht, und Waaren liefert, die an Güte und Wohlgeschmack den vorzüglichsten Rauchfleischwaaren des Auslands die Spitze bieten. Allen Gut- und Feinschmeckern sei demnach die erwähnte Wurstfabrik hiermit Bestens empfohlen; wir sind gewiß, mit unserer Empfehlung ihren Dank zu verdienen. — n —

Brief-Kontrolle.

Von A: Mit Dank erhalten. — Von H. R. das Bewußte als Beobachtung ??? — Von P. Soll erfüllt werden. — Von K. in Jauer: Ich weiß nicht, was Sie wollen. Sie sind mir nichts schuldig, und ich habe gar nicht die Ehre, Sie zu kennen. G. R.

Gestorben.

Vom 16. — 24. November sind in Breslau als verstorben angemeldet: 54 Personen (29 männl., 25 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 6; unter 1 Jahre 10, von 1—5 Jahren 13; von 5—10 Jahren 0, von 10—20 Jahren 1, von 20—30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 3, von 40—50 Jahren 5, von 50—60 Jahren 2, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 3, von 80—90 J. 2, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar

In dem allgemeinen Krankenhospital 4.
— Hospital der Elisabethinerinnen 0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 0.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 1.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 1.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
9.	November.			
	d. Uhrmacher Sonneck S.	kath.	Blaufucht.	3 W.
14.	Erdmann Gahse.	ev.	Scharlachfieb.	4 J. 7 M.
	Eine unehl. T.		Todtgeboren.	
15.	d. Fabrikarb. Wilmaczewsky T.	kath.	Gehirnentz.	2 J. 6 M.
16.	Eine unehl. T.		Todtgeboren.	
	B. u. Brunnenm. G. Korduan.	ev.	Schlagfluß.	77 J.
	Ehemal. Kassetier Hanke.	ev.	Altersschwäche.	68 J.
	Tagl. A. Sommer.	kath.	Lungenschwd.	63 J.
	Kräuterwittwe S. Preiler.	ev.	Wassersucht.	68 J.
	Tagl. A. Walter	ev.	Wassersucht.	31 J.
	Partikulier E. Otto.	ev.	Zehrfieber.	29 J. 7 M.
17.	d. Müllerges. Fischer T.		Todtgeboren.	
	Tagl. A. Bitter.	kth.	Lungenschw.	66 J.
	d. Lieut. u. Reg.-Cond. Nixdorf S.	ev.	Krämpfe.	8 M.
	d. Hautboisten Grosser S.	ev.	Gehirnentz.	2 J. 10 M.
	Excad.-Chir. C. Grunwald.	kath.	Erhängt.	26 J. 3 M.
	Unteroff.-Wttw. M. Sturm.	kath.	Altersschwäche.	86 J.
	d. Pol.-Commis. Schütze T.	ev.	Lungenschw.	18 J. 11 M.
	d. Almosengen. Felke S.	ev.	Wassersucht	5 J.
	d. Kutscher Nitsche S.	ev.	Krpf. u. Schlg.	1 J. M.
	d. Tuchscheerm. Schwessner T.	ev.	Fieber.	9 M.
	d. Schuhmacherges. Schmidt T.		Todtgeboren.	
18.	Wittwe Beer.	ev.	Bräune.	64 J.
	Sec. Lieut. E. v. Tiesenhausen.	ev.	Luftröhrnschw.	21 J.
	Schuhm. wtw. E. Streckenbach.	ev.	Altersschwäche.	80 J.
	Mäkler D. Heinersdorf.	jüd.	Schlag.	72 J.
	Nagelschmidtmstr. A. Grubert.	ev.	Lungenschlag.	48 J.
	Schullehrer Wtw. C. Rauschi.	ev.	Unterleibsentz.	46 J.
	d. Schankwirth Breiter S.	ev.	Krpf. u. Schlg	29 J.
	Tagl. K. Mann.	ev.	Schlagfluß.	49 J.
	d. Hausknecht Pauldrach S.	kath.	Zehrfieber.	4 J. 3 M.
	Eine unehl. T.	ev.	Krämpfe.	4 J. 4 M.
	Eine unehl. T.	ev.	Krpf. u. Schlg.	9 M.
19.	d. Müllermstr. J. Speer T.	kath.	Krämpfe.	1 J. 10 W.
	Sprachlehrer F. Miran.	kath.	Lungenschw.	73 J.
	d. Schneider J. Weirauch S.	ev.	Stickhusten.	2 J. 8 M.
	Eine unehl. T.	kath.	Krämpfe.	17 W.
	d. Uhrmacher Kleber T.	kath.	Krpf. u. Schlg.	9 M.
	d. Kutscher Zeller S.	ev.	Tetanus.	9 J.
	d. Zimmerges. F. Hoppe S.		Todtgeboren.	
20.	Partikulier F. Kersten.	ev.	Lungenschlag.	65 J.
	Tagl. wttw. M. Richter.	kath	Lungenentz.	59 J.
	L. Pitzold.	ev.	Nutrlbsschwdf.	37 J. 5 M.
	1 unehl. T.		Todtgeboren.	
	verch. Hauptm. v. Rozynsky.	kath	Brustleiden.	33 J. 1 M.
21.	Schuhm. mstr. J. Herrmann.	kath.	Brustwassers.	47 J.
	d. Kaufm. Marcus S.	jüd.	Keuchhusten.	1 J. 6 M.
	d. Strumpfwarenfab. Lindner S.	ev.	Scharlachfieb.	4 J. 9 W.
	d. Schulrector Kaszner T.	kath.	Brustentz.	6 M.
22.	1 unehl. S.	kath	Abzehrung.	4 J.
	ehm. Böttchermstr. G. Schulz.	ev	Schlagfluß.	65 J.
	Inval. Unteroff. R. Lissenhoff.	kath.	Luftr. schwd.	55 J.
	Tagl. M. Meusel.	kath	Nervenfieber.	41 J.
	d. Strumpfwarenf. Lindner S.	ev.	Scharlachfieb.	2 J. 7 M.
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung.	3 M.

Anzeige.

Kommenden Mittwoch und Donnerstag als den 28. und 29. d. M., findet in meinem Koffeehause zu Rosenthal, das Kirmesfest statt, wozu ergebenst einladet: Carl Sauer zu Rosenthal.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.